

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

57 (7.3.1928) Die Mußestunde

Der Krieg" politische Monatschrift, Herausgeber Dr. Selmer ...

Käselecke Einlag-Käsef

Aus Milch und Reis macht man geschwind Ein einfach Rahf für Gries und Kird.

Befuchstarten-Käsef

Maria Gerda Mika-Lain Hannover

Inhaberin obiger Befuchstarte hinterläßt vier Kinder. Die Aufgabe für den Leser besteht nun darin, die vier Rufnamen der Kinder durch Umstellung der Buchstaben obiger Karte herauszufinden.

Käselaufösungen

Besizerbild: Man stellt das Bild auf den Kopf. Neben dem linksstehenden Bildschweine erblickt man die lebende Gestalt eines Wärters.

Buchstaben-Käsef: Versbuch, Versuch. Richtige Lösungen fanden ein: Friedrich Nischke, Karlsruhe-Mühlbura. Nachtrag zu den Lösungen der vorletzten Nummer: Frau Ida Lieb, Emma Weidner, Karlsruhe; Frau Marie Schmiedewitz, Karlsruhe-Mühlbura.

Wiß und Humor

Gut aufgehoben. „Der Herr neben dir siehst ja so bedrückt aus?“ — „Der arme Kerl, sie haben ihm die Briefkäse geklaut.“ — „Woher weißt du?“ — „N, ich hab sie in Bewahrung!“

Die Wahrsagerin. „Na, Kleine, ist es eingetroffen, was ich voriges Mal prophezeit habe — daß Sie heiraten und Zwillinge kriegen?“ — „Bis jetzt bloß die Hälfte: die Zwillinge.“

Standesamt. „Ihre Trauung war erst für morgen angesetzt.“ — „Morgen kann ich leider nicht.“ — „Also aut, ich will Sie heute trauen — aber das nächste Mal seien Sie pünktlich!“

Der Seiltänzer. „Gestern ging einer auf'm Seil quer über die Straße, hoch oben!“ — „Das ist heutzutage die einzige Sicherheit, nicht überfahren zu werden.“

Die Jungin. „Woher kennen Sie den Angeklagten?“ — „Wir haben in wilder Ehe gelebt.“ — „Wie lange?“ — „Legten Dienstag und Mittwoch.“

Altkassenruch. „Ich höre so ein Köhnen in der Küche.“ — „Entweder kocht das Wasser über oder meine Frau kündigt der Köchin.“

Konversation an der Tür. „Saben Sie einen Hund?“ — „Nein.“ — „Ist Ihr Mann heute zu Hause?“ — „Auch nicht.“ — „Sind Ihre Nachbarn zum Skijör gefahren?“ — „Jawohl.“ — „Dann gestatten Sie, daß ich näherträte.“

Merkmale. „Man erkennt einen Menschen an dem Umgang, den er hat.“ — „Und an den Zigaretten, die er raucht.“ — „Nein, die er anbietet!“

Der Waffisch. „Dieses Boot macht fünfzehn Knoten in der Stunde.“ — „Und wer knüpfelt sie wieder auf?“ (Wahsina. Star.)

Unverächlich. „Waram so betrübt?“ — „Ella ist durchgebrannt.“ — „Vergiß sie.“ — „Kann ja nicht.“ Die Geschenkliste auf Abzahlung gekauft.

Kenntnis. „Ihr Mädels von heut wißt nicht mal, wozu eine Nadel dient.“ — „Doch — zum Gramophon!“ (Notre Dame Zugler.)

Deutsche Eisenbahn Herr Bromberg aus Warshaw fährt, das erste Mal in seinem Leben, nach Berlin. Wenn Herr Bromberg in der Bahn sitzt, hat er nichts zu tun, und wenn Herr Bromberg nichts zu tun hat, schläft er. Plötzlich gibt es einen Knack, der Zug hält, der Schaffner schreit: „Bromberg, aussteigen!“ Wie weiß der Mann, daß ich Bromberg heiße? erschrickt Bromberg! Aber was soll man tun, er steigt aus. Der Zug fährt weiter. Bromberg steht mit seinem Köfferchen hilflos auf dem Bahnsteig. Was nun? Und schon fährt auf der anderen Seite ein Zug ein, Der Schaffner schreit: „Bromberg, einsteigen!“ Bromberg kratzt sich: Wie weiß der Mann, daß ich — aber was soll man tun? Er steigt ein, der Zug fährt ab. Bromberg sieht sich einem Landsmann gegenüber und es folgt die obligate Begrüßung. „Wobin fahren Sie?“ — „Nach Warshaw.“ — „Was sind doch,“ sagt Bromberg, „die Deutschen für ein sonderbares Volk: auf der einen Bank fährt man hier nach Warshaw und auf der anderen nach Berlin.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

Die Wuppertunoe Zur Unterhaltung und Belehrung

10. Woche 48. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 7. März 1928

März

Der März ist wieder in der Welt, er braust und faßt und härtet und füllt mit Gang und Klang in unser Blut, gibt Schwingen den Menschen und neuen Mut, macht heller den Tag und freier den Sinn, und die Luft ist plätschlich so weich und so lau Und die Welt ist so gut wie eine Frau, der wir uns geben mit tollem Mut. Und wir glauben an uns und an unseren Mut. Die Welt neu zu formen sind wir bereit, vom Glauben erfüllt an eine Zeit, in der hell der Sinn und frei die Hand, die Erde der Freiheit Vaterland.

So kann nur der Frühling die Herzen befeuern; der mit Träumen und Wünschen die Menschen beglückt. Aber er ist es auch, der die Kräfte schickt, die die dunklen Mächte der Welt zerstören. Und einst wird sie wirtlich den Armen geboten mit all ihrem Licht und all ihrem Glück. Und bracht auch ein Winter das Dunkel zurück, es folgte ein März doch hinterher, und segt von Schatten die Erde leer.

Erich Grisar.

Wahn

Novelle von Alfred Brice

Franconi, der berühmte Artist, sah mir bei einem Glase Wein gegenüber, und stündete sich eine Zigarette an. „Sind Sie nicht neuartig, weshalb ich plötzlich auf die Idee kam, Sie für heute abend einzuladen?“ Ich nickte stumm. „Ich wollte mich von Ihnen verabschieden“ fuhr er fort. „Ich reise morgen nach Paris, ... um einen Mann zu töten.“ Ich lagte laut auf und sagte Franconi, daß er wirtlich nicht der Top eines Mörders wäre. Er schüttelte ernt den Kopf. „Das ist kein Gefühl, das man auf der Stirne trägt. Das ruht im Herzen. Man kann zwanzig, dreißig Jahre leben, man kann lachen und lherzen, man kann ein Millionär oder ein Bettler werden. ... trotzdem können alle Gedanken sich nur um den einen Punkt bewegen, um den Punkt, um dessen willen man lebt. ... Seit zwanzig Jahre lebe ich nur, um einen Mann zu töten.“

Der weltberühmte Gedankenleser sah mich durcheinand an. „Wenn Sie die Geschichte meines Lebens gehört haben, werden Sie nicht mehr an der Wahrheit meiner Worte zweifeln. Hier ist meine Geburtskarte nach Paris.“ Er legte beide Papiere mit einem unendlich traurigen Lächeln auf den Tisch. „Und hier,“ er deutete auf sein Herz, „ist der Grund zu dieser Leide.“ Ich wußte nicht, was ich ihm erwidern sollte. Es ist eine furchtbare Situation, nach langer Zeit einen Bekannten zu treffen, und von ihm zu erfahren, daß er die Wsicht hat einen Mord zu begehen.

„Er heißt Brinoni, Giuseppe Brinoni,“ begann er zu erzählen, „und lebt augenblicklich in Paris. Seit zwanzig Jahren warte ich, um seinen Aufenthaltsort zu erfahren. Seit zwanzig Jahren hat er es verstanden, sich vor mir zu verstecken, aber ich kannte seinen Gebrech, seine Eitelkeit, ich wußte, daß es ihn eines Tages wieder auf die Bretter hieven würde.“ Er ist ein Selbstler, vielleicht der genialste Gedankenleser der Welt — aber der größte Schurke auf der Erde.“

Francois Augen bliften verloren ins Weiße, dann fuhr er leise fort: „Ich war damals noch ein sehr junger Mann. Ich reiste mit einem Zeltzirkus durch die Dörfer des südöstlichen Europas. Damals war ich nicht der „elegante Gent“, als der ich heute aufträte, sondern ich mußte ein phantastisches Kostüm, mit einem Schwert auf der Seite tragen, um die neuen Zuschauer zu blenden. Ich las in den Sternen, sagte die Zukunft voraus und entbillte ichonungslos den Fragen ihre Verzagenheit. An einem schönen Frühlingsabend kam eine junge Frau in mein Zelt. Sie war war blind, ein älterer Verwandter führte sie, aber sie war schöner als jede Frau, die ich bisher gesehen ... Ich brauchte nicht in den Sternen zu lesen, um zu wissen, daß sie nicht die Tochter ihres Vorgeseters war. An jenem Abend, während

die Zigeunermusik spielte, und der Duft der Frühlingsblüten um mein Bett wehte, verliebte ich mich in das blinde Mädchen.

Sie hieß Vera und war ein Findelkind, dessen Geburt ein geheimnisvoller Schleier umgab. Ich heiratete sie nach kurzer Bekanntschaft und nie ist ein Mann von einem Weibe so heiß geliebt worden, wie ich von Vera. Ein Jahr waren wir rüchellos glücklich. Und dann ... dann sah ich unter den Zuschauer, die den Zirkus füllten, einen Mann, der Vera mit seinen Blicken verzehrte. Jeden Abend kam er wieder. Und eines Nachts schmiegte sich Vera an mich, und flüsterte mir ängstlich ins Ohr: „Jemand verfolgt mich ... ich fühle es, hast du ihn auch schon bemerkt?“

„Ich habe meine Frau nie belogen, aber in jener Nacht verschwieg ich ihr die Wahrheit und lachte sie aus.“ „Geliebter,“ sagte ich, „das sind Dirmelndinge.“ ... „Endlich brauchen wir unsere Zelte ab und zogen weiter. Den ersten, den ich erblickte, war wieder ... er ... Da beifloß ich zu handeln und suchte ihn auf. Er trat mir liebenswürdig entgegen und stellte sich mir vor: „Giuseppe Brinoni.“

Als ich ihn fragte, warum er uns wie ein Schatten folge, antwortete er unerbittlich, daß ihn die blinde schöne Frau lebhaft interessiere, und daß er Vera als seine Affistentin engagieren wolle. Ich sagte ihm, daß dies unmöglich wäre, da Vera mein Weib sei. Er lächelte nur, und dieses Lächeln hat mein Leben veräufelt. ... Er verstand es, sich mit uns anzufreunden, er, der berühmte Artist schloß sich sogar unserem Wanzersitz an. Alle schwärmten für ihn, nur ich fühlte, daß unter der glatten, lächelnden Miene Tüde und versteckte Feindschaft lauerte. Und bald sollte ich erfahren, daß ich Recht behalten würde. ...

Eines Abends fragte mich Vera, daß er sie mit seinen Liebesanträgen verfolgte. Ich verneinte sie zu beruhigen und lachte sie aus. Aber am nächsten Tage suchte ich Brinoni auf und stellte ihn zur Rede. Er entschuldigte sich und bat nur um das eine, unter Freund bleiben zu dürfen, und ich — willigte ein, grad selbst meinen Glück das Grab. Drei Monate verdingte ich, wie späten in einer größeren Stadt, wo wir jeden Tag größeren Zulauf hatten. ... Da lehrte ich eines Morgens früher als gewöhnlich von einer Probe nach dem feinsten Benjontat zurück, in dem Vera und ich wohnten. Ich öffnete die Tür und sah Vera in den Armen Brinonis, ihm heiße Liebesworte ins Ohr flüsternd. Augenlos blieb ich stehen. Und dann ereignete sich etwas schreckliches. ... Brinoni sprach, aber es war nicht seine Stimme. ... meine Stimme, meine eigene Stimme tönte zu mir herüber, mein armes, blindes Weib glaubte meine Liebesworte zu hören, meine Küsse zu empfangen. Da konnte ich mich nicht länger halten: „Brinoni ...“ rief ich und wie ein Echo kam es von seinen Lippen, während er mit dem Finger auf mich deutete: „Brinoni!“

Leichenblat löste sich Vera aus seinen Armen, ich fürzte mich auf ihn und die Verzweiflung gab mir Kieienkräfte. Ich drängte ihn hin zu dem Gesel, auf dem Vera traktlos ruhte. „Höre mich Lieblich, ich bin es, dein Mann, der zu dir spricht.“ Aber sie wehrte mich ab und schraubte sich verzweifelt gegen meine Umarmung. Da trat Brinoni hinter sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Geliebtes komm, ich warte auf dich.“

Wie elektrifiziert wandte sie sich um und starrte mit ihren losen blauen Augen auf uns beide. Ihre Züge kramten sich, alle Herden spannten sich, um die undurchbringliche Finckernis zu durchdringen. ... umsonst. ... Mit einem letzten Beiflaut sank sie ohnmächtig zu Boden. Als ich mich nach Brinoni umwandte, war er verschwunden. ... In der Nacht packte ich unsere Sackelgüter zusammen, und am nächsten Morgen flüchteten wir, wie zwei Verbrecher aus der Stadt, die mit mein Glück rauben wollte. ...

Wie sprachen wir ein Wort über die Scene, die die Urache unserer Flucht gewesen, aber Vera war eine andere geworden, sie horchte gequält auf den Ton meiner Stimme, und nachts glitteten ihre schlanken, sarten Finger oft über mein Gesicht, als wollte sie sich verzeiwiffen, daß sie sich nicht täusche. ...

Lansam gewann sie ihre Gemütsruhe wieder. Vier Monate waren verstrichen, ohne daß sich irgend etwas ereignen hatte, und ich durfte wieder wagen, sie allein aus lassen, wenn ich abends im Kabarett auftrat. Da befiel mich eines Abends während meiner Arbeit eine unlagbare Angst. Ohne zu wissen, was ich tat, führte ich meine Nummer rasch zu Ende und jagte, ohne mich umzuflecken zu Vera.

Schon im Vorsimmer hörte ich ihre Stimme: „Geliebter,“ sagte sie, „morgen wird es dir sicher wieder besser gehen, und du wieder auftreten können. Komm, leg dich jetzt zu Bett.“

